Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 20 | 19. Mai 1929 | 35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62 965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Am Pfingstmorgen.

Die Sonne bricht mit Glanz hervor,
Vor ihr zerstiebt der Nebelflor;
Schon fliegt durch jedes stille Tal
Ihr heller, freudenreicher Strahl.

Wie ist ihr Morgengruß so warm,
Sie wendet sich an reich und arm;
Mit warmem Blick ruft sie uns zu:
Erwacht, erwacht aus eurer Ruh'!

Da regt sich's schon in Busch und Baum,
In einem Nu, man glaubt es kaum,
Erschallt das ganze Tal entlang
Aus tausend Kehlen Lobgesang.

O Sonne, sag', wer schickt dich aus
Mit warmem Gruß von Haus zu Haus?
Du weißt wohl, daß heut Pfingsten ist,
Weil du so lieb und freundlich bist?

Sei uns gegrüßt zum heut'gen Fest,
Das uns die Liebe feiern läßt.
Die aus dem lichten Himmel stammt,
Das Herz zu Gottes Ruhm entflammt!

O Liebe, groß und wunderbar,
Wir nehmen dich mit Freuden wahr;
Du bringst des Himmels reines Glück
Ins arme Erdenreich zurück.

Du aber, Licht von Gott gesandt,
O gib uns Herz, gib uns Verstand!
Wir fleh'n und rufen insgemein:
Komm, Heil'ger Geist, kehr bei uns ein.

H. Windolf.

„Werdet voll Geistes."

Eph. 5, 18.

Von E. Umbach.

Das Verlangen der Menschenseele steht nach völligster Befriedigung. Goethe hat diesem Verlangen einmal Ausdruck gegeben in den ergreifenden Worten:

„O, könnt' ich ausgefüllt einmal
Von dir, du Ew'ger werden.
O, diese tiefe, lange Qual,
Wie dauert sie auf Erden!"

Und das ist im Grunde genommen nichts anderes, als was der cynische Verächter des Christentums, F. Nietsche, aus tiefstem Herzensgrunde heraus hervorstößt:

„Weh spricht ‚Vergeh'!'
Doch alle Lust will Ewigkeit,
Will tiefe, lange Ewigkeit."

Dieses Verlangen der Menschenseele ist uralt. Es ist dasselbe, was dem Dichter des 17 Psalms die Worte in den Mund legte: „Ich aber will schauen dein Angesicht in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde!" Und der Herr Jesus, der das Verlangen der Menschenseele kennt, hat selbst auch kein sehnsüchtigeres Begehren, denn daß sie satt werden soll. Sagt er doch Joh. 10, 11: „Ich bin gekommen, daß sie Leben, und es im Ueberfluß haben." Er verheißt: „Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden."

Weil er uns aber gesättigt haben möchte, darum sollen wir auch den Heiligen Geist in seiner ganzen Fülle haben. Darum verhieß er seinen Jüngern die Pfingsttaufe. Darum hat er ihnen immer und immerwieder neue Geistesfülle geschenkt. Darum auch die Aufforderungen, wie die unseres Textes: „Werdet voll Geistes.". Ueber

Geistesfülle

wollen wir deshalb nachdenken. Und wie wichtig dieses Thema ist, wie notwendig es ist, darüber Klarheit zu bekommen, ist einem jeden sofort verständlich, der mit nüchternen Augen den Geistesströmungen unserer Tage zuschaut und etwas von der Verworrenheit der Begriffe kennt, die sich bei vielen sonst lieben und aufrichtigen Gotteskindern über diesen Gegenstand finden, und dann das Elend und den Jammer sieht, der nie ausbleiben kann, wenn Seelen von verderblichen, unbiblischen Irrtümern befangen werden. Also was ist denn Geistesfülle? Was lehrt das Wort des Herrn darüber? Eins muß doch da ganz unumwunden zugestanden werden:

1. Ein Christ hat den Heiligen Geist nach der Lehre der Schrift.

Daß es Leute gibt, die das in Abrede stellen, ist nichts Neues. Schon zu des Apostels Zeiten gab es solche, die ein Monopol des Geistes beanspruchten und denen der Apostel, ohne Zweifel mit einem mitleidigen Lächeln auf den Lippen es schreiben mußte: „Ich halte aber dafür, ich habe auch den Geist Gottes." (1. Kor. 7, 40.) Man könnte wohl auch heute im Blick auf solche Leute, die sich gern brüsten: „Wir haben den Heiligen Geist," und damit anderen denselben absprechen, ruhig zur Tagesordnung übergehen, wenn nur nicht immer wieder ängstliche und aufrichtige Gemüter durch das Gebahren solcher angeblich Bevorzugten in die größten Zweifel und Seelenängste hineingerieten. Darum sei es denn doch einmal ganz klar und bestimmt verstanden, daß ein jedes wahrhaft wiedergeborene Gotteskind den Heiligen Geist hat.

Der Beweis der Schrift dafür ist so reichlich, daß wir uns begnügen müssen, nur eine Anzahl der einschlägigen Stellen anzuführen: 1. Kor. 12, 3: „Niemand kann Jesus einen Herrn nennen, ohne durch den Heiligen Geist." — Gal. 3, 2: „Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch den Glauben?" — 2. Kor. 5, 5: „Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist gegeben hat." — In Joh. 3 werden wir klar darüber belehrt, daß kein Mensch wiedergeboren werden kann, ohne durch den Heiligen Geist. Das Wasser aber, von dem in Joh. 3, 5 die Rede ist, ist nichts anderes als das Wort, das von dem Geist gebraucht und zum Verständnis gebracht wird. Man vergleiche nur Eph. 5, 26 und 1. Pet. 1, 2 3. Weil aber so die Wiedergeburt ein Werk des Heiligen Geistes ist, darum lesen wir auch in Röm. 8, 9: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." Denn diesen Geist sollten empfangen, die an ihn glauben, (Joh. 7, 39.) Und Röm. 8, 14—16 wird des weiteren gesagt: „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind seine Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind." In Ap. 2, 38 wird die „Gabe des Heiligen Geistes" allen verheißen, die Buße tun und sich taufen lassen. In 1. Kor. 12, 13 lesen wir: „Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft und alle mit einem Geiste getränkt."

Alle bedeutet doch wohl alle, in der Schrift sowohl wie auch im sonstigen Sprachgebrauch, und nicht nur einige Bevorzugte. Und daß unter diesen auch viele recht unvollkommene Menschen waren, das ist doch auch ein für allemal gewiß. Was waren doch in der korinthischen Gemeinde für bedauerlich schwache und fehlerhafte Glieder, und doch schreibt ihnen Paulus: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Kinder seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" (1. Kor. 3, 16.)

Ich denke, diese Stellen sind genügend, um uns zu zeigen, daß kein Mensch, keine Gemeinschaft, kein Kreis noch so geistlich gesinnter auf ein Monopol, oder den Alleinbesitz des Heiligen Geistes Anspruch erheben kann, sondern daß ein jedes wahre Gotteskind, sei es auch noch so schwach und unvollkommen, den Geist empfangen hat und von seiner Wiedergeburt an in sich trägt. Das soll uns trösten, das soll uns stärken, das wollen wir uns nicht rauben lassen von irgend jemand. Aber nun achte man auch auf das Folgende:

2. Nicht alle Christen haben den Geist in seiner ganzen Fülle.

Das war auch im apostolischen Zeitalter nicht der Fall. Der Beweis dafür liegt schon einmal darin, daß der Besitz der Geistesfülle bei einzelnen immer wieder besonders hervorgehoben wird. Petrus war „voll des Heiligen Geistes", als er seine gewaltige Pfingstpredigt hielt, und so waren es die, die mit ihm an dem Tage versammelt waren. (Ap. 2, 4.) In Ap. 6, 5 wird Stephanus als ein Mann „voll Glaubens und Heiligen Geistes" bezeichnet. In Ap. 11, 24 heißt es von Barnabas: „Er war ein frommer Mann, voll Heiligen Geistes und Glaubens." Als sich in der Gemeinde in Jerusalem das Bedürfnis nach Diakonen einstellte, wurde sie aufgefordert, sich umzusehen nach sieben Männern, die „ein gut Gerücht haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind" (Apg. 6, 3). Wenn sie alle voll Heiligen Geistes und Weisheit gewesen wären, wäre es doch wohl kaum nötig gewesen, sich erst nach solchen umzuschauen. Irgendwelche sieben würden ja dann geeignet gewesen sein. Aber nicht nur ist so der Besitz der Geistesfülle etwas, womit diese Männer unter anderen hervorragen, sondern es muß auch nicht vergessen werden, daß die Schrift es lehrt, daß diese Geistesfülle bei denselben Personen sich wiederholt. (Apg. 4, 8. 31). In Verbindung damit dürfte deshalb doch auch die Frage am Platze sein, ob denn Petrus auch bei der Begebenheit, die Paulus in Gal. 2, 11—14 erzählt, ebenso im Besitze der Geistesfülle gewesen ist, wie bei den großen Gelegenheiten in Apg. 2 und 4. Wenn wir deshalb alle diese Schriftstellen nüchtern und betend in Betracht ziehen, so muß es uns klar werden, die Geistesfülle, auch in apostolischer Zeit, war durchaus nicht Allgemeinbesitz. Und selbst da, wo sie sich fand, bedurfte es immer wieder erneuter Hingabe, um sich dieser Fülle immer aufs neue wieder zu erfreuen.

Jedoch nicht nur Stellen wie die obigen, in denen der Besitz der Geistesfülle als etwas vor anderen Auszeichnendes hervorgehoben wird, sondern auch Aufforderungen wie die unseres Textes beweisen es, daß nicht alle voll Heiligen Geistes waren. Denn, wenn das der Fall gewesen wäre, hätte der Apostel doch nicht erst die Epheser aufzufordern brauchen: „Werdet voll Geistes!"

Und die Einblicke, die wir aus den Briefen des Apostels Paulus und aus den sieben Sendschreiben der Offenbarung in die Zustände der apostolischen Gemeinden erhalten, sind doch auch durchaus nicht derart, daß wir an eine allgemeine Geistesfülle dieser Gemeinden glauben können. Ach, was ist da doch nicht alles zu rügen; was waren das doch für unvollkommene, fehlerhafte Menschen; was trug sich nicht noch alles in diesen Gemeinden zu! Und doch schrieb der Apostel an sie als die Heiligen Gottes; doch erinnert er daran, daß sie der Tempel Gottes sind. Ja, sie hatten den Heiligen Geist, aber wie wenige gaben sich demselben voll und rückhaltslos hin.

Und wie damals, so ist es leider auch heute. O, welche Geistesarmut herrscht doch an so vielen Plätzen! Wie wenig Gebetsgeist, wie wenig Zeugenkraft, wie wenig Opferwilligkeit ist doch oftmals in unseren Gemeinden der Gegenwart zu finden! Und die Ursache davon? Ach, so viele geben Gott gar keine Gelegenheit, das Werk, daß Er in ihnen begonnen hat, nun auch zu vollenden. Ein kleiner Junge sah einmal auf einem Jahrmarkt einen Zwerg. Der Zwerg war ein alter Mann mit weißem Barte, und doch so klein. Er, der Junge, war größer als der Zwerg. Kein Wunder deshalb, daß er den Zwerg mit erstaunten Blicken von oben bis unten und nach allen Seiten hin ansah, bis der Zwerg schließlich fragte: „Nun, was ist

es denn, daß du so guckst?" Der Junge erschrak und stotternd kam es schließlich heraus: „Du tust mir nur leid, daß du dem lieben Gott fortgelaufen bist, ehe Er halb fertig mit dir geworden ist." Ach, wie viel Christen laufen doch auch so dem lieben Gott aus der Schule, ehe Er nur halb fertig mit ihnen ist. Ja, wie mancher ist geradezu bange davor, Gott sein Werk an sich vollenden zu lassen. Wie viele gibt es doch, die so bange sind vor fremdem Feuer, daß sie schließlich überhaupt kein Feuer mehr haben. O, daß sie einmal gefüllt werden möchten! Daß sie einmal dahin kommen möchten, daß sie sagen könnten wie Paulus: „Ich lebe!" Daß heißt, jetzt weiß ich erst, was Leben heißt, jetzt kann ich mich erst des Lebens wahrhaft freuen.

Fortsetzung folgt.

Erweckung und Bekehrung.

Schluß

Es stellen sich oft viele Hindernisse in den Weg, wie Fleisch und Blut, Welt und Satan, die bei der Bekehrung in der von Gott dargereichten Kraft und Erleuchtung zu überwinden und zu durchbrechen sind. Daher sagte Paulus auch Galater 1, 16. „Alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut", und Phil. 3, 7: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet." Aber über einen solchen ist Freude im Himmel. Und der Preis ist der beste, wenn der Kampf bis zum Ende fortgesetzt wird: die Krone des Lebens und der Gerechtigkeit. Der rechte Stand der Christen entsteht nicht durch einzelne Besserungen, die wir an uns vornehmen, sondern durch die eingreifende Wendung, so daß es ein „Jetzt" gibt und ein „Einst" aufgehört hat.

Sehr traurig aber, daß manche Kinder Gottes es gar nicht verstehen und glauben, daß sie den alten Menschen ausgezogen und den neuen Menschen angezogen haben. Alter und neuer Mensch sind zwei verschiedene Lebenszustände in einem und demselben Menschen. Der alte Mensch ist der Mensch in seinem durch die Sünde verderbten Zustande. Der neue Mensch ist der Mensch „in Christo", der wiedergeboren ist und durch den Glauben in Christo bleibt. Viele sind damit eifrig beschäftigt, ihren alten Menschen zu kreuzigen durch Fasten, Wachen und Beten, andere ihren alten Menschen zu bessern, trotzdem er nicht besser werden kann, sondern am Kreuze gelassen werden muß. Was sagt die Schrift vom alten Menschen? Röm. 6, 6: Unser alter Mensch ist mitgekreuzigt worden, (Elberfelder Uebersetzung.) Siehe auch Eph. 4, 22—24 und Kol. 3, 9. 10. Unser alter Mensch ist mitgekreuzigt worden, sagt die Schrift. Glauben wir das? d. h. nehmen wir bewußte Stellung dazu, daß wir den alten Menschen ausgezogen haben? Durch Jesum sind wir erlöst vom alten Menschen. Er hat ihn mit ans Kreuz genommen. Bekehrung heißt nach der Schrift, mit Christo sterben, den alten Menschen aus- und den neuen anziehen.

Auch wo die völlige Hingabe an den Herrn erfolgt, sind die Christen doch noch immer ein Werden. Das Ziel ihrer Reise haben sie erst dann erreicht, wenn sie daheim sind bei dem Herrn. Jetzt aber schreiten sie in der Kraft des Herrn von Sieg zu Sieg. So geschieht es unter der Leitung des Heiligen Geistes. „Ich muß abnehmen, Christus aber muß wachsen." Nie dürfen wir uns auf einen Punkt stellen, auf dem wir ausruhen und uns selbst gefallen könnten. Immer tiefer in die Selbst- und Sündenerkenntnis, immer tiefer in die Heils- und Gotteserkenntnis hineinwachsen nach 2. Petri 3, 18.

Die Schrift unterscheidet Kindlein, Jünglinge und Männer in Christo in Bezug auf ihre innere Reife. Es besteht ein Unterschied zwischen einem Neubekehrten und einem alten, erprobten Christen. Dieser ist reicher an Erkenntnis und Erfahrung im Glaubensleben und hat tiefere Blicke getan in das Wesen der Sünde und in die Bedeutung des Todes Christi. Er vertraut dem Herrn und besitzt innere Ruhe und tieferen Ernst. Ein Mann Gottes sagt: „In der Zeit des vollbrachten Heils, in der Oekonomie des Heiligen Geistes kann nur der als bekehrt gelten, der von den Heilstatsachen, von Karfreitag, von Ostern und Pfingsten persönliche Erfahrung hat. Wer sich also nicht von ganzem Herzen bekehrt, der bleibt in der Sünde und im Tode. Die Bekehrung ist also der im Innern des Menschen vorgehende, wichtigste Akt, von dessen Vorhandensein die ganze Aneignung des Erlösungswerkes bedingt ist.

Paulus sagt 1. Kor. 3, 10: „Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den

Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer bauet darauf. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue." Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. So aber jemand auf diesem Grund bauet Gold, Silber, edle Steine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird . . . . Lohn empfangen — so doch als durchs Feuer."

Christus ist der Grund Seiner Gemeinde, und niemand gehört zu Seiner Gemeinde, der nicht Jesum in seinem Herzen wohnen hat. Wenn eine Seele wahrhaft bekehrt wird, so wird sie von dem Herrn Jesus in Seine Gemeinde, in Seine Gemeinschaft aufgenommen. Jede Gemeinde nun, die auf dem Grunde Jesu bauen will, um nicht Holz, Heu, Stoppeln zu bauen, sollte nur solche Seelen in ihre Mitte aufnehmen, von denen sie glauben kann und davon überzeugt ist, daß Jesus in solchem Herzen wohnt und Sein Werk hier hat. Jede Gemeinde, jeder Prediger ist dafür Gott verantwortlich, wenn sie Seelen aufnehmen, die nicht bekehrt, sondern nur erweckt sind. „An ihren Früchten wird man sie erkennen."

Sonst ergibt sich folgendes Bild: Jemand wird in die Gemeinde aufgenommen, ohne Jesum anzugehören, als Bruder, Schwester im Herrn anerkannt und es doch in Wahrheit nicht ist. Man macht ihn zu etwas, was überhaupt nicht da ist. Folglich kann sich auch das Leben aus Gott im täglichen Leben nicht offenbaren und sich in Tätigkeit für den Herrn zeigen, weil es überhaupt nicht im Menschen vorhanden ist. Daher so viel Aehnlichkeit in den heutigen Gemeinden mit Sardes. Daher kann auch keine Rede sein von Zeugen für Jesum, von Reden mit Sündern über ihr Seelenheil und von Beten mit ihnen, von Opfern für die Sache des Herrn u. s. w., da sie ja nicht Leben aus Gott haben. Wir haben auf diesem Gebiete schon traurige Bilder gesehen. Viel Schuld daran finde ich in der Oberflächlichkeit in der Evangelisation, besonders in der sogenannten modernen Oberflächlichkeit bei der Prüfung der Seelen für die Aufnahme in die Gemeinde. Oberflächlichkeit in der Seelsorge, ein Hangen an gewissen Formen und Lehren und Ueberlieferungen u. s. w. Kein Wunder, wenn sich dann so viel flaches, laues und totes Christentum in den Gemeinden an den Mitgliedern offenbart. Gott möchte uns erleuchten, Weisheit schenken, den Geist der Prüfung verleihen, Kraft darreichen, nach Seinem Willen zu handeln.

Vor einigen Monaten wurden mir folgende zwei Fälle mitgeteilt. Der erste: Eine Gemeinde hat die Weise, daß sie sich etwa jedes zweite Jahr einen Evangelisten kommen läßt. Derselbe arbeitet dann etwa zwei Wochen sehr eifrig, und sämtliche Jugend wird bekehrt. Nach kurzer Zeit sagt die Gemeinde: „Wir müssen Taufe haben ehe das Feuer abkühlt." Gibt es wirklich so etwas? Was will das sagen? Wird die Taufe das Feuer warm halten? Ich überlasse dem werten Leser das Urteil und die Schlußfolgerung.

Der zweite Fall: An einem Ort hatten sich durch Evangelisation eine Anzahl Seelen bekehrt. Sie wurden geprüft und in die Gemeinde aufgenommen. Ueber kurz oder lang offenbarte es sich aber, daß bei den meisten das Leben aus Gott fehlte. Sie hatten eine Erweckung mitgemacht, aber keine wahre Bekehrung erlebt. Keine völlige Hingabe an den Herrn war erfolgt. Und das Traurige bei der Sache mußte nun folgen. Weit die Mehrheit von ihnen mußte ausgeschlossen werden. Kann so etwas stattfinden? Sicherlich! Besonders wenn man an äußeren Formen und Ueberlieferungen hängt und nicht auf das Wesen wahren Christentums sieht. So zieht die Welt mit allem in die Gemeinden ein. Daher möchten gewisse Glieder auch alles mit der Welt mitmachen und werden doch für Glieder gehalten. Gott will den Sünder ganz für sich haben; alle Gebiete des Herzens sollen Ihm ausgeliefert werden; mit einem Wort: ganz für den Herrn.

Kein Zurück mehr, sondern nur ein Vorwärts. Und das kann nur geschehen, wenn der Vater, der Sohn und der Heilige Geist in uns wohnen und uns leiten, unterweisen und führen werden. Also nicht nur Erweckung, sondern wahre Bekehrung. J. P. Friesen.

Die ersten Christen.

5. Märtyrertum.

Mit dem Lieben ging ja das Leiden Hand in Hand. Das Zeugnis im Wandel, in der Liebe vollendet sich im Zeugnis des Blutes, im Martyrium. Gerade darin, daß der Märtyrertod die Vollendung des im Leben abgelegten Zeugnisses ist, liegt seine Macht. Es ist nicht

das Leiden an sich, es sind nicht die Marter- und Todesqualen an sich, die dem Martyrium seinen Wert geben, sondern die Gesinnung, in der das alles getragen wird. Nicht jedes Martyrium ist ein Sieg für die Gemeinde, sondern nur das echte und reine.

Zur Echtheit und Reinheit des Martyriums gehört aber zuerst, daß in Gesinnung und Verhalten des Märtyrers keine Widersetzlichkeit gegen den Staat und die von Gott geordnete Obrigkeit liegt. Der Christ hat seine weltliche Obrigkeit allezeit und in allen Stücken anzuerkennen und hat alle von ihr erlassenen Gesetze und Anordnungen als von seiner Obrigkeit ausgegangen zu ehren, auch dann, wenn die Gesetze und Anordnungen gegen Gottes Wort sind. Dann kann er sie zwar dadurch nicht ehren, daß er sie befolgt, denn er muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, aber dadurch, daß er sich willig und geduldig allem unterwirft, was die Gesetze dieserhalb über ihn verhängen. Er ehrt dann die Obrigkeit und das Gesetz durch Leiden, und völliger kann im Grunde ein Mensch die Achtung vor dem Gesetze nicht bezeugen, als damit, daß er diesem Gesetz sein Leben opfert. Aber jede Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit, jede Nichtachtung der von ihr erlassenen Gesetze ist ihm Sünde. So leidet er nicht um Uebeltat willen, sondern um Wohltat willen (2. Pet. 2, 20; 3, 17), er leidet lediglich um Christi willen. Dann heißt es: „Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet?“ (1. Petri 3, 13.)

Diese Reinheit des Märtyrertums haben die ersten Christen auf's sorgsamste bewahrt. Immer und überall erbieten sie sich, den Kaiser zu ehren und ihm zu gehorchen in allen Dingen als gehorsame Untertane, ausgenommen wenn er befiehlt, von Christo zu lassen und die Götzen anzubeten. Nirgends findet sich eine Spur von Widersetzlichkeit, ja auch nur Unehrerbietigkeit gegen die Obrigkeit, und was diese um ihres Bekenntnisses willen über sie verhängt, das leiden sie geduldig, noch im Tode dem Kaiser Heil erflehend. Wie unzählige Male haben es die Märtyrer vor ihren Richtern, unter den Folterqualen, auf der Richtstatt bezeugt, daß sie dem Kaiser gehorsam zu sein willig sind, aber ihn selbst anbeten, ihm Weihrauch streuen, das können sie nicht. Wie oft haben die Apologeten es beteuert, daß die Christen gehorsame Untertanen sind, die sich ein Gewissen daraus machen, auch nur im Kleinsten die Staatsgesetze zu übertreten. „Deshalb will ich den Kaiser ehren,“ sagt Theophilus in der Schrift an den Autolicus, „aber nicht, in dem ich zu ihm, sondern indem ich für ihn bete. Den wahrhaftigen Gott nur bete ich an, wissend, daß der Kaiser von Ihm eingesetzt ist. Du fragst vielleicht: Warum betest du den Kaiser nicht an? Ich antworte: Weil er nicht da ist, angebetet zu werden, sondern auf gesetzliche Weise geehrt zu werden. Denn er ist kein Gott, sondern ein Mensch, zum Kaiser gesetzt, nicht daß er angebetet werde, sondern daß er gerecht richte.“ Tertullian macht die Heiden darauf aufmerksam, daß die Christen wohl in der Lage wären, sich zu widersetzen und mit Gewalt die Freiheit ihres Glaubens zu erkämpfen, da sie eine so große Zahl von Menschen sind und in den Städten fast überall die Mehrzahl bilden. Gleichwohl folgen sie den Geduldvorschriften ihrer göttlichen Religion und leben in Stille und Bescheidenheit, an nichts anderem erkennbar, als an der Besserung ihres früheren Lebens. Mit Recht weist er darauf hin, daß die Christen treuere und gehorsamere Untertane des Kaisers sind als die Heiden. Ironisch ruft er aus: „Wir kennen die Treue der Römer gegen die Cäsaren! Nie ist eine Verschwörung ausgebrochen, nie hat weder der Senat noch der kaiserliche Palast das Blut der Kaiser fließen sehen; ihre Majestät ist stets in den Provinzen in Ehren gehalten. Und doch riecht der Boden Syriens noch immer nach Leichen, und das Wasser seiner Rhone hat Gallien noch immer nicht wieder von dem Blute rein gewaschen, mit dem es besudelt war.“ Dann stellt er dem die Treue und den Gehorsam der Christen gegenüber, die sich in keine Intrigue, in keinen Aufruhr einlassen, die in ihren Versammlungen für den Kaiser beten, wie der Kaiser auch sein mag, erbitten ihm von Gott ein langes Leben, ruhige Herrschaft, Sicherheit im Palast, tapfere Heere, Treue im Senat, Tugend im Volke, Frieden in der ganzen Welt. „Und mit Recht,“ schließt er, „könnte ich sagen, daß der Kaiser mehr unser als euer ist, als den unser Gott eingesetzt hat.“ Mit der gewissenhaftesten Sorgfalt hütete man sich selbst mitten in der Aufregung einer blutigen Verfolgung, irgend etwas zu tun, was auch nur den Schein eines Ungehorsams hätte erwecken können. So z. B. mißbilligt es Cyprian auf's Bestimmteste, wenn

solche, die um des christlichen Glaubens willen verbannt waren, ohne von der zuständigen Obrigkeit die ausdrückliche Erlaubnis bekommen zu haben, zurückkehrten. Werdet ihr, sagt er ihnen, jetzt gefangen genommen und bestraft, so leidet ihr um eures Ungehorsams willen die verdiente Strafe, ihr leidet aber nicht um Christi willen. Auch der ihn verfolgenden Obrigkeit, auch ihrer Ungerechtigkeit und Grausamkeit soll der Christ nichts entgegensetzen, als stilles und geduldiges Leiden.

Ihren entsprechendsten Ausdruck findet diese Reinheit des Märtyrertums darin, daß die Märtyrer mit Loben und Danken sterben. „Herr, allmächtiger Gott," betet Polikarp, schon auf dem Scheiterhaufen stehend, „Vater deines geliebten Sohnes Jesu Christi, durch den wir die Erkenntnis von Dir empfangen haben, Gott der Engel und der ganzen Schöpfung, des ganzen Menschengeschlechts, der Gerechten, welche vor deinem Angesichte leben: ich preise dich, daß du mich gewürdigt hast dieses Tages und dieser Stunde, Teil zu nehmen an der Zahl deiner Zeugen, an dem Kelche deines Christus." Als die scillitanischen Märtyrer in Numidien (um 200) ihr Todesurteil empfangen, danken sie Gott, und auf dem Richtplatz angekommen, fallen sie nochmals auf die Knie und danken von neuem. Sehr häufig hören wir auch, daß sie nach dem Vorbilde des ersten Märtyrers Stephanus für ihre Feinde beten. Ein palästinensischer Christ namens Paulus betete, ehe er den Todesstreich empfing, Gott möge doch alle Heiden zum Glauben und zum Heil führen und dem Richter, der ihn verurteilt hatte, und dem Henker, der das Urteil vollzog, vergeben. Einen Märtyrer, Pionius in Smyrna, hörte man noch aus den Flammen des Scheiterhaufens heraus für den Kaiser, seine Richter und alle Heiden beten. Als ein lautes Amen über seine Lippen kam, schlugen die Flammen über ihm zusammen und machten seinem Leben ein Ende. (Schluß folgt.)

Die alte Nähmaschine.

Fortsetzung.

„Durch meine Nähmaschine wurde ich auch mit eurem Papa bekannt," erzählte lächelnd die Mutter weiter. „Wie war das, Mamma?" tönte es aus aller Munde. „Nun hört! Ich war krank gewesen und die Maschine hatte für einige Wochen geruht und war verharzt. Das Oel war in dem Getriebe verhärtet, und als ich nun eines Morgens an meine Maschine will — was war das? Ich trat und trat und brachte sie nicht in Bewegung. Die Oelkanne half auch nichts, sie ging einfach nicht herum. Ich saß in Tränen. Da kam ein Student von Rochester herein mit Büchern. Er war sehr schüchtern und durchaus kein Geschäftsmann. Doch kaufte ich ihm ein Buch ab, und zwar das teuerste, was er hatte, weil er eben ein armer Student war. Dann erkundigte er sich nach meinen Tränen, die er beim Eintreten ins Haus in meinen Augen gesehen hatte. Ich sagte ihm von meiner Maschine. Unser Student war nicht so einfältig, wie es den Anschein gehabt hatte.

„Fülle mal dein Oelkännchen mit Petroleum und dann laß mich sehen, was ich tun kann." Er zog seinen Rock aus und setzte sich an meine Nähmaschine. Mir zitterte das Herz, wie wird das enden? Aber das endete ganz gut, nicht lange, so war das Hindernis beseitigt, das verharzte Oel erweicht, und so fröhlich hatte sie lange nicht gerappelt, wie nun. Ich hatte gerade ein Kleid für die Predigersfrau zu machen, und als ich am Abend es brachte zum Anpassen, ersuchte der Prediger den jungen Studenten, der bei ihm im Hause war, mich heim zu begleiten, da es schon spät geworden. Das war der Anfang unserer Bekanntschaft. Und ich glaube, hätte der Prediger es ihm nicht geheißen, er hätte das Herz nicht gehabt, es zu tun." Die Kinder lachten und die Mutter erzählte weiter.

„Wie es kam, ich weiß es nicht zu erklären, aber nach und nach gefiel mir mein Beruf nicht ganz mehr so gut. Sei es, daß andere Gedanken und Ideale in mir wach geworden waren, oder sei es, daß wirklich die Leute immer unverschämter wurden in ihren Forderungen, ich tat meine Arbeit mit innerem Widerstreben. Die Eitelkeit und die Putzsucht wurde mir bei manchen fast unerträglich. Darum war es mir recht, als Papas Studienzeit zu Ende ging und ich ihm nach Dakota folgen konnte. Die gute Nähmaschine mußte mit. Ich hatte einem Agenten den Auftrag gegeben, sie zu packen und zu verschicken und ihm Geld genug gegeben, auch die Fracht zu bezahlen.

In jenem Herbst war die Bundeskonferenz bei uns, und da wurde ich dann mit vielen Brüdern bekannt, und mancher Segenswunsch

begleitete mich auf meiner Reise nach dem fernen Bestimmungsorte. Bruder M. nahm mich mit. Seine Gemeinde war der eures Papas am nächsten. Bei ihm wollte ich bleiben, bis der Papa mich abholen würde, von Br. M. wollten wir uns auch trauen lassen. Aber es kam anders. Meine Fahrkarte hatte ich bis zu meinem Bestimmungsorte genommen. Ich hatte gehofft, daß man mir einen Tag Aufenthalt unterwegs erlauben würde. Aber, um Geld zu sparen, hatte ich eine Fahrkarte zweiter Klasse genommen, und da wurde mir kein Aufenthalt gestattet. Und am Sonntag Morgen, ohne daß Papa es erwartet hatte, kam ich in seiner Pfarre an. Natürlich war niemand am Bahnhof, mich abzuholen, und der Weg hinaus zu den nächsten Geschwistern war über 3 Meilen von der Stadt. Aber der Herr hatte schon gesorgt. Die Frau eines Arztes, der ganz in der Nähe von der Farm dieser Geschwister wohnte, war am Bahnhof, um einen Bekannten abzuholen, der nicht gekommen war. Sie bot mir an, mich mitzunehmen, was ich natürlich mit Dank annahm. Die Augen hättet ihr sehen sollen, die euer Papa machte, als ich so mit einem Male und unerwartet ankam. Den nächsten Tag fuhren wir nach Aberdeen und ließen uns trauen vom englischen Baptistenprediger. Schwester B. hatte Bohnensuppe gekocht mit frischem Fleisch und weil es Hochzeit war, einen Kuchen gebacken, das war unser Hochzeitsschmaus.

Bald kam, um unser Glück voll zu machen, auch die alte Nähmaschine. Das ist, es kam eines Tages eine Postkarte vom Frachtagenten, daß meine Nähmaschine angekommen sei. Und unser Papa ging, um sie zu holen. Aber laßt ihn das selbst erzählen."

„Ja, erzähle, Papa."

Und der Papa begann: „Ich kam an den Bahnhof in dem Glauben, die Maschine koste weiter nichts, denn die Mama hatte die Fracht ja voraus bezahlt. Als ich aber jetzt dieselbe in Empfang nehmen wollte, fand sich's, daß noch Dollar 2.75 zu bezahlen seien. Der Agent hatte gewiß das Geld in die Tasche gesteckt und die Fracht unbezahlt gelassen. Ich hatte kein Geld bei mir. Auch überhaupt kein Geld in meinem Besitz, mein Gehalt von der Mission war längst alle, und es dauerte noch über einen Monat, bis das nächste Gehalt fällig war. Die Geschwister waren arm und hatten fast keine Ernte gehabt jenes Jahr; sie konnten mir nichts geben. So war ich wirklich in Verlegenheit. Da stand ein deutscher Mann hinter mir, am Sonntag zuvor war er in unserer Versammlung gewesen, der merkte meine Verlegenheit. „Ich bezahle das Geld für Sie," sagte er und trat rasch vor und legte das Geld hin.

„Aber, lieber Mann, ich kenne Sie ja gar nicht!"

„Macht nichts aus, ich kenne Sie aber."

Mit vielem Dank nahm ich es an. Ich bekam die Nähmaschine und das war ja die Hauptsache. Als ich dem Mann später das Geld geben wollte, das er für mich ausgelegt hatte, wollte er es nicht nehmen. Wir besuchten ihn später und sind in seinem Rasenhaus manchesmal gewesen, haben schöne Versammlungen dort gehabt, und die ganze Familie ist zum Herrn bekehrt worden."

„Ja, die alte Nähmaschine ist uns ein Segen geblieben," fuhr die Mutter fort. „Kaum hatten wir sie daheim, da rappelte sie auch schon. Das erste Kleid, das ich machte, war für Anna Rieck, die älteste Tochter des Mannes, wovon Papa eben erzählt hat. Sie wollten es bezahlen, aber ich nahm ihnen nichts ab. Doch waren wir arm und hätten eine kleine Hilfe gut gebrauchen können, Der Herr gab es uns auf andere Weise. O, der Herr ist ein guter Bezahler, das habe ich oft erfahren.

Jetzt war es Winter geworden, Winter, wie es nur in Dakota Winter wird. Wir saßen am Abend in unserem Stübchen. Draußen tobte der Sturm. Das letzte Geld hatten wir ausgegeben, zudem war Kaffee und Zucker und sonst manches in der Vorratskammer alle geworden. Da klopfte es an unsere Tür, und herein kommt Br. Rieck und hat eine große weiße Eule; die habe sein Sohn heute gefangen und er habe gedacht, die solle ich haben, sagte er ohne viele Zeremonien.

„Aber was soll ich mit der Eule?" fragte ich ihn.

„Die läßt man ausstopfen und ist dann ein schöner Zimmerschmuck. In Aberdeen ist ein Mann, der es tut, da bringt sie hin.

„Gesetzt den Fall aber, wir würden andere Verwendung dafür haben?" erwiderte ich, „würden Sie uns erlauben, damit zu tun, was wir wollen?" und dabei dachte ich an unseren leeren Schrank.

„Ei, gewiß, wenn Sie sie verkaufen oder

verschenken wollen, dann tun Sie das getrost, ich dachte nur, Sie wollten gerne solch ein Tier ausstopfen lassen. Reiche Leute tun das sonst."

„Ich sagte weiter nichts. Am nächsten Tage brachte Papa die Eule nach Aberdeen und verkaufte sie für eine schöne Summe und unser Schrank ward gefüllt, auch fehlte uns nichts mehr in jenem Winter."

(Schluß folgt.)

Die Sitzung der Unions-Verwaltung

fand am 23. und 24. April statt. Zu ernster und schwerer Arbeit traten die Brüder vollzählig zusammen und beugten sich vor dem Herrn, dessen Werk Gegenstand der Beratung sein sollte. Viele Fragen waren inzwischen aufgetaucht, mancher Auftrag von der Unions-Versammlung übernommen worden, der bis zu dieser Sitzung erledigt sein sollte. Nachdem die einzelnen Arbeits-Ausschüsse getagt, die spezialisierte Arbeit besprochen, Anträge etc. vorbereitet waren, konnte in der Vollsitzung leichter zur Erledigung der schwebenden Fragen geschritten werden.

Der Bericht des Vorsitzenden machte uns mit den laufenden Angelegenheiten bekannt und zeigte zugleich, wieviel neue Fragen erstanden, sowie Freuden, aber auch Nöte in unserem Werk vorhanden sind. Wieviel Gebet und wieviel Gaben sind doch nötig, um all den überkommenen Pflichten genügen zu können, und wieviel ernste Hingabe von Gemeinden und Predigern ist nötig, um das uns von Gott aufgetragene Werk treiben zu dürfen!

Der Obmann unseres Seminarausschusses hat Erfreuliches und Notwendiges vorzulegen gehabt. Erfreulich war der Bericht über den guten Fortgang und die stete Entwickelung unseres theologischen Seminars. Ende Juni sollen wieder sechs Brüder in den Weinberg des Herrn gesandt werden, nachdem sie vier Jahre in unserer Lehranstalt geweilt und die nötige Ausbildung genossen haben. Am 22. Juni findet die Abgangsprüfung in der Schule und am 23. die offizielle Entlassung in der Kapelle Nawrot 27 statt. Daß dies möglich gewesen, haben wir der Opferwilligkeit unserer Gemeinden und den einzelnen Gaben von hüben und drüben zu verdanken. Viel haben uns die deutschredenden Geschwister aus Amerika geholfen. Habt herzlich Dank, Ihr Lieben von nah und fern! — Auch das wird alle unsere Verbundenen freuen, zu hören, daß in der letzten Zeit der Unterricht bereits im eigenen Seminar-Gebäude stattfinden konnte, so daß die leidige Frage des Mietzinses u. a. m. eine bleibende Lösung gefunden hat. — Anfang September d. J. soll nun mit der neuen Brüderklasse begonnen werden. Von den elf Kandidaten, die sich gemeldet haben, sind drei bereits aufgenommen, drei resp. vier sollen nach Erledigung noch schwebender Fragen, Aufnahme finden. Die slavische Gruppe, sieben Mann stark, hat noch ein Jahr bis zur Entlassung. Inwieweit auch die slavischen Gemeinden weitere Brüder zur Ausbildung senden werden, steht noch aus.

Eine eingehende und ernste Aussprache ergab sich bei der Beratung über die Anstellung eines zweiten theologischen Lehrers, die zur brennenden Notwendigkeit geworden ist. Bis jetzt haben neben einem fest angestellten theol. Lehrer, fünf Aushilfe-Lehrer den Unterricht erteilt. Um Besseres leisten zu können, ist der Entschluß gefaßt worden, eine zweite Kraft voll anzustellen. Die daraus entstehende Mehrausgabe ist nicht groß, da die Hilfskräfte in Wegfall kommen und nur die nötigsten Realfächer von auswärtigen Lehrern erteilt werden sollen. Der zweite theol. Lehrer ist bereits gefunden, der Ruf erlassen, nur werden gegenwärtig noch die nötigen wirtschaftlichen Fragen erörtert. Daß dies ein Fortschritt für unsere Lehranstalt ist und ein Segen für unser ganzes Werk werden soll, wird ein jeder verstehen und die Sache mit vor den Thron des Höchsten tragen.

Der Verlags-Ausschuß hatte auch manches zu berichten. Ist auch alles noch in den Anfängen, so ist doch bereits mancherlei vorhanden, das uns Freude machen kann. Es sind nicht mehr Schulden da, aber eine gesunde, langsame Bewegung nach oben bemerkbar. Die Verlagssache wird sich bald selbst tragen wenn die Abonnementsgelder rechtzeitig und voll eingehen, und die Zeit ist nicht mehr fern, wo auch ein Gewinn in die Unionskasse fließen wird. Um diesem Ziel eher näher zu kommen, wurde der Gedanke einer Zentralisierung alles dessen, das mit dem Verlag in Verbindung steht, erwogen und für gut befunden. Es sind dies Gedanken, die bei reiflicher Erwägung viel für sich haben und auch einen kleinen Gewinn für die Verlagssache abwerfen dürften.

Der „Hausfreund“ erscheint seit dem 1. April wieder in Lodz, und soll, so das nötige Geld vorhanden sein wird, ab 1. Januar nächsten J. nach Inhalt, Umfang und Format ausgebaut werden. Es wurde auch der Wunsch laut, daß federgewandte Brüder und Schwestern Mitarbeiter an unserem Gemeinde-Organ werden möchten. Der Redakteur ist immer bereit, hier ratend und helfend beizustehen.

Die „Geschichte der Baptisten in Polen“ ist in Arbeit: der erste Teil fast fertig. Gemeinden und Prediger, welche die erbetenen schriftlichen Beiträge noch nicht eingesandt haben, werden gebeten, dies möglichst bald zu tun.

Der Bericht des Ausschusses für Evangelisation zeigte uns, wo und wer in unseren Gemeinden evangelisiert hatte. Der Herr hat in den letzten Monaten reichlich gesegnet. Auch der predigerlosen Gemeinden, wurde gedacht und nach Wegen gesucht, wie ihnen geholfen werden könnte. Manche Gemeinden sind weit von einander entfernt und müßten besucht werden. Dies und viel anderes ließ den nicht mehr neuen Gedanken der Anstellung eines Evangelisten wieder aktuell werden. Seit Jahren suchen wir die Möglichkeit, einen älteren Bruder von der lokalen Gemeindearbeit zu befreien und seine Kräfte und Erfahrung dem ganzen Werk zuzuführen. Bis jetzt konnte noch immer keine Möglichkeit gefunden werden, dies tun zu können. Nun scheint diese für unser Werk so brennende Frage doch der Lösung näher zu rücken. Die Mittel scheinen flüssig zu werden und der Mann ist in Aussicht genommen worden. Was würde der Bruder alles zu leisten haben! Er müßte von Gemeinde zu Gemeinde reisen, mit dem Wort des Lebens dienen, helfen Schäden, Irrtümer u. a. m. abzustellen, er soll Berater und Helfer nach jeder Seite hin sein. Eine schwere, aber so dringend nötige Arbeit.

Die Invaliden-Kasse wird weiter ausgebaut. Auch hier sind immer noch Anfänge, die aber bereits eine Leistung von 3,700 Zł. jährlich erreicht haben. Es soll besser werden, um manche nötige Handreichung tun zu können. Manche Gemeinden sind ihren Verpflichtungen nachgekommen, andere werden es mit der Zeit tun, und so leben wir in der Hoffnung, daß wir auch in diesem Stück völliger werden.

Der Bericht des Unions-Kassierers war klar und kurz. Die Beiträge in Höhe von einem Złoty pro Mitglied sind bisher noch nicht eingelaufen; eine Gemeinde hat ihre Kollekte eingesandt. Diese Zeilen sollen eine kleine Mahnung sein, das Versäumte nachzuholen. Die Adresse des Unions-Kassierers ist: Dr. A. Speidel, Łódź, ul Piotrkowska № 87.

Die Unions-Satzungen sind bereits übersetzt und einleitende Schritte bezüglich der Vertretung nach außen hin gemacht worden. Die drei Brüder, Lenz, Speidel und Kupsch sind beauftragt worden, weitere, abschließende Arbeiten zu tun.

Mit Dank gegen Br. Drews, der Vorlagen für die verschiedenen Geschäftsordnungen ausgearbeitet hatte, konnte auch diesem Gegenstand unsere Aufmerksamkeit geschenkt werden, so daß die Unions-Versammlung schon vorbereitetes Material vorfinden wird.

Viel Arbeit machte die Vorberatung über einen theologischen Kursus, der Anfang Juli in Lodz tagen soll. Solch eine theologische Woche, die möglichst alle Prediger vereinigen soll, wird den Zweck haben, manche theologische und praktische Fragen in den Vordergrund zu stellen. Schon lange sehnten wir uns danach, so wie es in anderen Ländern jährlich geschieht, eine solche Zusammenkunft zu erzielen, nun soll es doch noch werden.

Ueberblicken wir die zwei Arbeitstage, so waren es Tage reichlicher und mühevoller Arbeit. Vieles wurde erwogen, betend erwogen, und konnte erledigt werden, anderes wurde ernstlich beraten, muß aber der Erledigung noch harren. Einen Eindruck haben wir aber alle gewonnen: Unser Werk ist ein schönes, gottgewolltes Werk mit bestimmter Aufgabe in dieser Welt. Das, was durch den Baptismus durch lange Jahrhunderte getan worden ist, ist für Land und Volk zum Segen gewesen. Unsere Fehler kennen wir auch, weil wir sie aber kennen, wollen wir dahin streben, daß selbige abgestellt werden; denn wir wollen um jeden Preis ein Segen sein.

Eduard Kupsch.

Gemeindeberichte

Das Lodzer Kreis-Sänger-Fest

ist jedesmal eine Leistung, eine Leistung an Stoff und eine Leistung in der Darbietung des Stoffes. Am 28. April sammelten sich die Chöre des Lodzer Kreises, um in der Gemeinde

Lodz, Nawrotstr., zu zeigen, was sie in den letzten Wochen mit seltener Ausdauer eingeübt haben, und: sie alle haben getan, was sie konnten, so daß ein jeder gern den verschiedenen Darbietungen lauschte.

Die Leistungen der einzelnen Chöre, Alexandrow, Lodz, Alexandrowska, Grabinietz, Lodz, Rzgowska, Lodz, Nawrot, Zgierz sowie die Männerchöre von der Nawrotstr. und der Alexandrowskastr. waren gut und die Lieder glücklich gewählt. Bei manchen Chören hätte es noch besser in Vortrag und Aussprache sein können, sonst legten alle Zeugnis von viel Fleiß und gutem Fortschritt ab.

Die Gesamtchöre waren eine gute Leistung. Schon der Choral „Preis dem Todesüberwinder" zeigte, daß auch ein schlichter voller Choral eine Fülle von Musik in sich birgt, die, recht vorgetragen, ergreift, packt und den Hörer in seinen Bann zieht, so daß beides, Wort und Musik, nicht nur wahren Genuß bot, sondern auch einen tiefen Eindruck hinterließ. — Dann der Gesamt-Frauenchor „Schönster Morgen" aus d. Dr. T. u. A. Ch. von Scheve stand auf der Höhe. Hätte ich auch in manchen Partien etwas stärkeres Hervortreten des Stimmenmaterials gewünscht, so war der Vortrag gut und entsprach voll und ganz den Erwartungen. Auch der „Triumpf" aus dem Dr. T. u. A. Ch. von Scheve machte sich sehr gut. Gern und freudig bewegt lauschte die große Versammlung dem Vortrag des tiefgründigen Werkes. Die Orgelbegleitung paßte sich dem Vortrag der einzelnen Stücke gut an und es war eine Freude, der harmonisch verlaufenden Weise zu lauschen, vielmehr, da es diesmal junge Kräfte waren, die die Orgel meisterten; man erhielt den Eindruck, daß bei weiterer Uebung und Ausdauer die beiden jungen Männer: Karl Lenz, Sohn des Ortspredigers und A. Grunwald, Sohn des uns unvergeßlichen Baritons Robert Grunwald, es zu Meistern der Orgel bringen könnten. Glück zu, ihr jungen, strebsamen Brüder!

Die Gesamtmännerchöre haben, wie immer, gute Leistungen aufzuweisen gehabt. Es schwoll das Herz vor Freude bei den mächtigen Ackorden des „Herr, unser Gott" v. Schnabel und dem „Geistlichen Kriegslied" v. K. Grumholzer. Nicht unerwähnt möchte ich die beiden Brüder A. Rist und R. Hoffmann lassen, die an ihrem Teil zum Gelingen des Festes beigetragen haben. Br. Rist trug das Baß-Solo „Gethsemane" bei gutem Stimmenmaterial gut und tiefempfunden vor und Br. Hoffmann, Sohn des Kreisdirigenten, deklamierte über „Gethsemane" in ruhiger und doch so bewegter, zu Herzen gehender Weise, daß die große Versammlung mit nach Gethsemane unter das Kreuz des Meisters geführt worden ist.

Ueberblicken wir das Fest, so müssen wir bekennen, daß die Dirigenten mit ihren Sängern viel geleistet haben; und wir freuen uns mit ihnen und danken Gott für diese Gabe, die Er unseren Gemeinden geschenkt. Habt Dank, ihr lieben Sänger und Dirigenten!

Einen besonderen Dank möchten wir auch an dieser Stelle dem Kreisdirigenten Br. Oswald Hoffmann aussprechen; er hat viel Arbeit und Mühe gehabt, indem er von Ort zu Ort reiste und mit den einzelnen Chören das vorzutragende Material durchsah und Fingerzeige gab oder auch selbst bei der Uebung eingriff. Möge Gott uns den alten, erprobten Sänger und Dirigenten noch lange erhalten, damit wir noch viel solcher Feste erleben können.

Gern dienten bei dieser Gelegenheit die Brüder O. Lenz, A. Wenske und Unterzeichneter mit dem Wort des Lebens. Sind bei all dem Schönen und Guten, das dieser Tag Sängern und Gemeinden brachte, auch einige Seelen für den Herrn erweckt worden, so wäre das Kreis-Sänger-Fest ein doppelt gelungenes Fest.

Schnell eilten die Stunden dahin, und nach stark zwei ein halb Stunden versammelten sich nochmals die Sänger und viele mit ihnen, um auch leiblich mit Kaffe und Kuchen gestärkt zu werden. Die sich anschließende Beratung galt den Sängern.

Allen, die Mühe und Arbeit gehabt, ganz besonders der Gemeinde, die ihre Tore freundlichst den Sängern öffnete, sei nochmals herzlich Dank gesagt und der Wunsch zum Ausdruck gebracht: Wann gibt es wieder ein frohes Sängertreffen in unserem Kreise?!

Eduard Kupsch.

Wochenrundschau

Aus Berlin kommt die Nachricht, daß es einem dortigen Chemiker namens Fritz Frank gelungen ist, unzerstörbares, d. h. unverbrennbares Papier herzustellen. Er hat sein neuer-

fundenes Papier einer Hitze von 700 Grad ausgesetzt, und die Glut schadete demselben nichts; es erwies sich als fast negativen Wärmeleiter. Frank füllte nämlich ein großes Kuvert, das aus dem neuen Papier gemacht war, mit gewöhnlichen Zeitungen und hielt es dann etliche Zeit über ein Feuer, was aber weder dem Kuvert noch seinem Inhalt im geringsten schadete. Frank ist nun daran, eine Tinte zu erfinden, die das Feuer ebenso gut aushält wie sein neues Papier.

In Japan hat sich eine starke Strömung gebildet, die für Einführung der lateinischen Schrift agitiert. Obgleich die japanische Schrift mit ihren 300 Schriftzeichen gegenüber der chinesischen, deren Schriftzeichen tatsächlich unzählbar sind, noch als relativ leicht erkennbar bezeichnet werden kann, erweist sie sich selbstverständlich als schwerstes Hindernis für die von oben gewünschte Durchdringung des Volkes mit westlicher Kultur.

Ein Zyklon richtete in der portugiesischen Südprovinz Algarve und dem spanischen Hafen Gadiz und Gibraltar großen Materialschaden an. Es werden über 50 Schifferboote und ein Dampfer vermißt. Man rechnet mit vielen Toten und Verwundeten.

In Bologna wurde ein Erdbeben verzeichnet, das 20 Sekunden dauerte. Die Einwohner schlugen ihre Zelte im Freien auf, während sie sich bei früheren Erdbeben ruhig verhalten hatten. Auch in anderen Städten wurden zur selben Zeit Erdstöße verspürt.

New York erhält nunmehr einen neuen Wolkenkratzer, der der größte der Welt sein wird. Das neue Gebäude, das eine Höhe von 260 Metern erreichen wird, wird sogar den bekanntesten Wolkenkratzer New Yorks, das bekannte Woolworth Building, um 15 Meter überragen. Die Bauzeit ist mit einem Jahr vorgesehen. Der neue Wolkenkratzer kann zehntausend Menschen aufnehmen.

Eine theologische Woche

ist für Anfang Juli ds. J. in Aussicht genommen worden. Die Vorarbeiten sind im Gange. Alle Prediger werden darauf aufmerksam gemacht, daß es für sie und unsere Gemeinden von großem Nutzen sein dürfte, wenn möglichst alle Prediger an diesem Kursus teilnehmen würden. Es sollen bei dieser Gelegenheit rein theologische, aber auch praktische Fragen behandelt werden. Sobald die Arbeiten festliegen, wird das Programm veröffentlicht. Heut nur die kurze Notiz, damit ein jeder, der an dieser so wichtigen Veranstaltung teilnehmen möchte, nötige Vorbereitungen treffe. — Als Ort ist Ruda-Pabjanicka, Gemeinde Lodz, Nawrotstr., in Aussicht genommen. Geschw. A. Horak haben freundlichst zugesagt, den theologischen Kursus in ihrer Villa aufzunehmen. Für die Reisespesen soll ein Vermittelungsweg gesucht werden, damit der, der da weit wohnt, nicht zu viel zu zahlen habe. Dies für heut. Mit freundlichen Grüßen

Im Namen des Unions-Komitees

Otto Lenz, Eduard Kupsch.

Unsere Ostpolnische Vereinigungs-Konferenz

findet in der Gemeinde Lucynow am 1. und 2. Juni statt.

Die Abgeordneten und Gäste von der Rożyszczer und Dubnoer Gegend werden gebeten, am 31. Mai von Równe nach Tuczyn per Auto zu kommen, von wo sie mit Fuhrwerken nach dem Gemeindeort befördert werden.

M. Jeske.

Im Auftrage W. Tuczek.

Quittungen

Für die „Unions-Kasse"

sind folgende Gemeindesammlungen eingegangen: **Lodz I:** 510.18. **Lodz II:** 31.44. **Lodz III:** 21. **Striesen-Posen:** 122. **Ostrzeszów Czermin:** 63.65.

Adolf Speidel,
Ruda-Pabjanicka.
Unionskassierer.

Prediger-Sterbekasse

für Schw. Krause: G. Strohschein 15 —, G. Wenske 15 —, für Schw. Brechlin: Gem. Kondrajetz 50 —, Gem. Rypin 72 —, F. Ferchow, Zd. Wola 25 —, G. Naber, Gradzanowo 35 —, Gem. Zd. Wola 54 —, durch Schw. Polińska 20 —, Slaborowice, Gem. Zd. Wola 14 — Anna Schoettl, Milwaukee 44.25 —, G. Wenske 15.

Herzlichen Dank! Um weitere Gaben bittet der Kassierer Eduard Kupsch.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.